

# Bauhaus Dessau

Bauhaus – der Podcast

Staffel: 2 // Folge 5:

*Bauhaus – Schule der Zukunft*  
> Myrle Dziak-Mahler und Julia Kurz

\* \* \*

**Pauline Braune:** Das Bauhaus war nicht nur eine revolutionäre Kunst- und Gestaltungsschule, sondern auch Labor für neue Bildungsansätze. Hier wurde experimentiert, interdisziplinär gearbeitet und über die Gesellschaft von morgen nachgedacht. Dieser Innovationsgeist ist aktueller denn je. Denn unser Bildungssystem steht vor großen Herausforderungen: Wie fördern wir Kreativität und Eigenverantwortung? Wie schaffen wir gerechte Bildungschancen? Welche Rolle spielt Kulturvermittlung im Bildungsbereich? Und wie müssen Lernräume gestaltet sein, um junge Menschen wirklich zu inspirieren? Genau deshalb sprechen wir heute im Bauhaus-Podcast über Schule. Denn wenn wir über die Zukunft der Bildung nachdenken, lohnt sich ein Blick zurück auf das Bauhaus – und nach vorn auf neue Vermittlungsansätze. Wie schaffen wir ein Schulsystem, das kreativ, gerecht und zukunftsfähig ist? Dazu habe ich zwei spannende Gäste eingeladen: Myrle Dziak-Mahler und Julia Kurz. Myrle war selbst Lehrerin und setzt sich heute für eine Transformation des Bildungssystems ein. Und Julia hat für die Stiftung Bauhaus Dessau im Bauhaus-Agent:innenprogramm gearbeitet. Herzlich willkommen! Schön, dass ihr dabei seid.

**Julia Kurz:** Hallo.

**Myrle Dziak-Mahler:** Ja, hallo.

**Pauline Braune:** Myrle, du bist Geschäftsführerin der lernlog gGmbH und beschäftigst dich intensiv mit der Frage, wie Schulen und das Bildungssystem sich nachhaltig für die Herausforderungen der Zukunft wappnen können. Das ist aber nur die letzte Station. Davor warst du unter anderem in der Lehrer:innenbildung tätig und hast auch selbst als Lehrerin und Dozentin gearbeitet. Und du hast dich auch mit der Geschichte von Schulen beschäftigt, richtig?

**Myrle Dziak-Mahler:** Ja, das stimmt. Ich habe schon während meines Lehramtsstudiums diesen Schwerpunkt gehabt. Das ist vielleicht naheliegend, weil ich habe ja auch Geschichte studiert. Also Geschichte und Deutsch waren meine Fächer und deshalb war es auch naheliegend, sich mit der Geschichte, der Pädagogik oder auch der Schulsysteme insgesamt zu befassen. Ja, und ich glaube, dass wir heute gut daran tun, immer mal wieder in die Vergangenheit zu schauen und zu gucken, was hat es denn eigentlich in der Vergangenheit schon für Ansätze gegeben.

Aber auch das ist ja nicht verwunderlich, dass ich das als Historikerin denke.

Stiftung Bauhaus Dessau

**Pauline Braune:** Ja, auf jeden Fall. Aber genau das ist jetzt unser Ziel hier. Deswegen bin ich ganz froh, dich dabei zu haben. Liebe Julia, du leitest aktuell das Programm Stadtkuratorin Leipzig, warst lange wissenschaftliche Mitarbeiterin für Kulturen des Kuratorischen an der HGB Leipzig und bist zudem freischaffende Kuratorin und Kunstvermittlerin. Und in diesem Rahmen warst du dann auch damals diese Bauhaus-Agentin. Was genau heißt das? Was ist das?

Bauhaus – der Podcast  
Staffel: #02 / Folge 5  
*Bauhaus – Schule  
der Zukunft*

**Julia Kurz:** Genau, das setzt genau da an, was Myrle gerade beschrieben hat. Das initiale Bauhaus-Agent:innen-Programm wurde 2016 auf Initiative der Kulturstiftung des Bundes mit den damals dem Erbe verpflichteten, historischen Bauhaus verpflichteten Institutionen ins Leben gerufen. Also das Bauhausarchiv in Berlin, die Klassik Stiftung Weimar und die Stiftung Bauhaus Dessau, die sich zum 100. Jährigen Bauhausjubiläum gerade auch explizit der Vermittlung und der Verknüpfung zwischen Museum und Schule widmen wollten. Und neben einerseits Lehrinhalten zum Bauhaus ging es auch darum, innovative Vermittlungsformate und wegweisende Formen neuer Zusammenarbeit zwischen Museum und Schule ins Leben zu rufen, durchzudeklinieren und Strukturen und Prozesse zur stärkeren Verzahnung von Vermittlung mit allen Museumsbereichen zu entwickeln. Und ich kam dann 2022, nach dem Bauhausjubiläum, dazu, gemeinsam mit meinem Team im Rahmen der Initiative des neuen Europäischen Bauhauses, wiederum der Europäischen Union, ein Bauhaus-Agent:innen-Programm für die sachsen-anhaltinische Stadt Zeitz zu entwickeln. Das war wieder noch was anderes, da war eben nicht diese Konstellation Museum-Schule, sondern da haben wir uns insbesondere gefragt, wie man Schule, kulturelle Bildung, Fragen von Nachhaltigkeit mit Stadtentwicklungsprozessen vor dem Hintergrund des Strukturwandels verknüpfen kann. Und genau das ist natürlich nochmal eine andere Fragestellung, denn das Museum ist ja nach wie vor in Dessau und wir haben in Zeitz gearbeitet. Wir wollten genau dort herausfinden, wie man da vielleicht auch mit kultureller Bildung Impulse geben kann, in diese vom Strukturwandel massiv geschwächte Stadt, wo eine ökonomische Basis an vielen Punkten weggebrochen ist.

**Pauline Braune:** Das klingt super spannend. Wir sind schon so an den ersten Punkten ein bisschen ins Inhaltliche gestartet. Aber bevor die ersten Fragen zum Inhalt kommen, habe ich eine kleine Rubrik. Die mache ich in jeder Folge. Und zwar heißt die – wir machen ja hier ein schönes Hörformat – Sounds of Bauhaus. Ich habe euch einen Sound mitgebracht, den wir im Bauhaus aufgezeichnet haben. Und ihr müsst mal versuchen zu erraten, was ihr da vielleicht hören könntet.

**Julia Kurz:** Also es war tatsächlich nicht so leicht zu hören, aber irgendwas hallt auf jeden Fall im Treppenhaus, oder? Wenn ich jetzt so an die Räume dort denke.

**Myrle Dziak-Mahler:** Ich habe auch eine Werkstattatmosphäre, als würde irgendwas... Metall auf Metall, also irgendwas Werkstatt, Handwerk habe ich direkt gedacht und Metall.

**Pauline Braune:** Ja, also ihr habt tatsächlich eine sehr schwere Rubrik, weil es gar nicht so einfach zu beschreiben ist. Es ist einfach dieses Gebäude selbst, was wir da aufgezeichnet haben. Das Hallen der Gänge, eine Tür die zugeht. Und ich dachte aber eigentlich, das ist ein schöner

2  
von  
10

Sound, weil ich, als ich es gehört habe, auch gleich an so Schulgebäude gedacht habe, mit diesen großen Gängen und leeren Räumen. Da haben wir die Verknüpfung zum Inhalt auch gleich wieder hergestellt. Aber sehr gut gehört! Starten wir mal ins Inhaltliche: Das Bauhaus war ja nicht nur eine Kunstschule, sondern auch ein Experimentierfeld für neue Formen des Lernens. Das stand für interdisziplinäres, praxisnahes und ganz kreatives Lernen. Sind denn diese Ideen des Bauhauses für die Zukunft überhaupt tragfähig, dass wir sagen, wir wollen so super praktisch an Schulen arbeiten?

**Myrle Dziak-Mahler:** Ja, das ist, für mich zumindest, ein direkter Anknüpfungspunkt, was diesen Bereich Werkstatt angeht, dieses Handwerkliche, den ganzheitlichen Zugang. Mir ist auch eben aufgefallen, bei dem, was du gesagt hast, man denkt sofort an Schule, diese Gebäude, lange Hallen, leere Räume. Foucault hat mal gesagt: Gefängnisse und Schulen sind irgendwie gleich gebaut, Schulen und Krankenhäuser. Das sollte einem auch zu denken geben. Das heißt, bei so einem ganzheitlichen Ansatz, der eben die Kreativität nicht nur im Kopf verortet, wie wir das manchmal mit Bildung so verbinden, insbesondere, wenn wir an Gymnasialbildung oder so denken, sondern wirklich den Menschen als Ganzes in den Fokus zu nehmen, dann ist das nicht nur tragfähig, sondern geradezu das, was wir brauchen von der Vision von Schule für die Zukunft.

**Julia Kurz:** Wenn ich da direkt anschließen kann und auch mit dem Bauhausgebäude in Dessau starte: Aus heutiger Sicht wäre so eine Architektur wie das historische Bauhausgebäude mit seinen riesigen Fenstern problematisch, weil die zum Beispiel die Beheizung total erschweren. In puncto Nachhaltigkeit würde das auf jeden Fall überhaupt nicht gut abschneiden. Und natürlich, unsere heutige Welt ist mittlerweile auch eine ganz andere als zur Gründung des Bauhauses. Aber um bei diesem Nachhaltigkeitsgedanken zu bleiben, hat man sich damals im Bauhaus auch schon Gedanken darüber gemacht, wie ökologische Überlegungen mit gestalterischen Fragen verbunden werden können. Das wäre zum Beispiel auch was, das neben diesem Methodischen auch unbedingt mitgenommen werden müsste. Derzeit wird da auch wirklich viel zu geforscht und es gibt zum Beispiel gerade auch eine Ausstellung im Bauhaus Dessau, Bauhaus Ecologies, die sich vor dem Hintergrund aktueller Diskurse mit den Nachhaltigkeitsfragen und Klimagerechtigkeit in der Geschichte der modernen Gestaltung auseinandersetzt. Und das Bauhaus war ja damals auch ein wichtiger Motor der Moderne und hat deswegen natürlich eigentlich auch einen großen Anteil an den Auswirkungen des Klimawandels, diesen Fortschrittsgedanken immer so weiterzutreiben, die Produktion. Das sind so Aspekte, die in dieser Zeit genau das waren und aber jetzt aus heutiger Perspektive auch Anlass sind, genau da über Verfügung, über Ressourcen etc., in so Prozessen natürlich auch immer noch mal mit nachzudenken. Und ein ganz wichtiger Punkt, finde ich, den man auch gerade heute noch überall in vielen, also nicht nur in reformpädagogischen Zusammenhängen, sondern auch an Unis und insgesamt im Kunstunterricht findet, sind halt so diese methodischen Überlegungen vom Vorkurs, den es im Bauhaus gab. Den mussten wirklich alle Studierende durchlaufen. Da ging es wirklich erst mal darum, Materialien so ganz konkret kennenzulernen. Das war zwar ganz wichtig, dass es in diesem Vorkurs um Erfahrung ging und gar nicht so sehr um Ergebnisse, aber trotzdem hat man da wirklich über relativ lange Zeiträume sehr fokussiert versucht, sozusagen eine Kenntnis und ein Wissen zu entwickeln, auf dessen Basis man dann Neues schaffen konnte. Das war ja primär dann wieder die Idee, also so gestalterisch tätig zu werden.

**Pauline Braune:** Ja, ganz genau. Also der Vorkurs diene der Erkundung von Persönlichkeit und Kreativität jedes Schülers und jeder Schülerin und sollte gleiche Voraussetzungen für die weitere Ausbildung schaffen. Dazu muss man natürlich sagen: Das historische Bauhaus wollte offen für alle sein, hat aber auch Grenzen, also gerade zum Beispiel für Frauen, für Nicht-Europäer. Und auch heutzutage sind gute Schulen oft vor allem eine Frage von sozialem Status. Kann da sowas wie ein Vorkurs mehr Chancengerechtigkeit schaffen?

**Myrle Dziak-Mahler:** Na ja, ich gehe da wirklich ganz anders ran, wenn ich das ehrlicherweise sagen darf und verstehe auch die Idee des Bauhauses eher – du hast es anmoderiert Pauline – mit „der Geist des Bauhauses“. Und ich glaube, es wäre gut, wenn wir da auf der Ebene mehr versuchen zu übertragen. Was ist denn zum Beispiel der Gedanke der großen Fensterflächen, die ich heute logischerweise auch nicht mehr so nach außen bauen würde? Aber es hat ja was mit Durchlässigkeit, mit Möglichkeit von Interaktion, mit Offenheit zu tun. Von daher glaube ich, dass es, wenn man so will, im übertragenen Sinne, was den Geist des Bauhauses angeht, das Thema Ganzheitlichkeit, das Thema Kreativität und da eben auch das Thema der sozialen Interaktion oder auch das Thema, was du angesprochen hast, Bildungsgerechtigkeit, da natürlich nochmal ganz anders in den Vordergrund rückt. So, und jetzt nochmal zurück auf das Thema Vorkurs. Ich glaube, wir müssen uns gedanklich ein bisschen davon verabschieden, dass wir es erst mal hinbekommen müssen, eine homogene Gruppe zu bilden, die über das gleiche Wissen verfügt und dann können wir gemeinsam einsteigen in Prozesse. Ehrlich gesagt, glaube ich, so funktioniert es nicht. So funktioniert auch Bildung nicht, sondern wir müssen hergehen und sagen: Wo ist jeder individuell? Wo steht jede Schülerin, jeder Schüler? Was ist auch entsprechend kindgerecht, wenn wir an die kleineren Klassen denken und von da aus entwickeln, was der einzelne jeweils braucht. Und das ist eigentlich das große Umdenken – das große Umdenken in der Bildung. Ich will nicht behaupten, dass das irgendwie ein Umdenken in der Auslegung des Bauhauses ist. Ich kann das nur für die Schulbildung sagen und wahrscheinlich auch für die Hochschulbildung, dass wir deutlich stärker individualisieren müssen. Würde im Rückschluss für so einen Vorkurs also bedeuten, dass es da in so einem Vorkurs, wenn man ihn denn so nennen wollte, nur darum gehen kann, einmal zu gucken, wo steht denn jeder Schüler, jede Schülerin, wofür interessiert sie sich und wo müssen wir andocken mit dem, was wir an Bildung zu bieten haben. Das Wissen allein kann es nicht mehr sein, dazu ist zu viel KI in der Welt.

**Julia Kurz:** Ja, um da vielleicht auch anzuschließen und ich gucke ja speziell aus dieser Kooperation zwischen Institutionen und Schule: Jetzt gerade über solche Praxen tatsächlich zu mehr Chancengleichheit beitragen zu können, ist, glaube ich, ein sehr hoher Anspruch, der dort zu suchen ist. Also da braucht es eigentlich eine Reform des Schulsystems, worüber Myrle ja gerade irgendwie auch nochmal gesprochen hat, da vielleicht auch andere Impulse so reinzugeben. Es bräuchte eigentlich nochmal ganz andere Ressourcen in den Schulen. Ob monetär, zeitlich, personell, um das zu kompensieren, was zum Beispiel Schulen in freier Trägerschaft durch Elternbeiträge, Elternengagement, vielleicht nochmal anders kompensieren können. Und was ich aber denke ist, dass diese Kooperationen zwischen Schule und Museum wichtige Impulse in so einen Reformprozess hineingeben können. Dass da Schule und Museum wirklich viel voneinander lernen können und nicht nur die Schule vom Museum, sondern das Museum auch ganz stark von der Schule, denn das ist natürlich ein lokaler Bezug. Die Kinder und Jugendlichen sind in erster

Linie auch potenzielles Publikum, ein Resonanzraum, von dem das Museum auch maßgeblich profitieren und lernen kann, wenn es sich als einen Ort, der inklusiv und zeitgemäß ist, positionieren will. Das ist vielleicht da nochmal wichtig, auch so dazu zu sagen.

**Pauline Braune:** Wir haben ja jetzt schon über das Bauhaus gesprochen. Was ja auch nicht eine Schule ist, in der Retrospektive klar, du hast auch die drei Standorte gehabt, es hat sich immer ganz viel verändert, der Vorkurs wurde auch irgendwann abgeschafft, also man kann auch gar nicht über die eine Schule reden. Ich würde auch, vom Bauhaus abgesehen, mal gerne historisch kurz auf die Schulen gucken, Myrle. Gab es denn in der Vergangenheit Schulen, die alle gesellschaftlichen Schichten eingebunden haben, die das irgendwie richtig gut gemacht haben oder wo es Wege der Vermittlung gab, bei denen man sagen kann, wir müssten uns das jetzt eigentlich nochmal abgucken?

**Myrle Dziak-Mahler:** Ich sage mal jein. Ich sage die Einschränkung zuerst, weil wir natürlich immer die historische Verfasstheit mitbedenken müssen. Das heißt, wenn du jetzt sagst, sind wirklich alle Gruppen so, wie wir uns das heute vorstellen, repräsentiert und gedacht und einbezogen gewesen, kann man nur klar sagen: Nein. Das Stichwort fiel ja eben schon. Die Rolle der Frau ist da immer sehr sprechend. Auch die Vorstellung von Inklusion oder die Vorstellung von Diversity hat es in der Historie so noch nicht gegeben. Auch da muss man sich von dem Gedanken lösen. Was man aber auf jeden Fall sagen kann: In Zeiten der Reformpädagogik – und das ist ja nicht von ungefähr – fußt ja sowohl Bauhaus als auch die große Zeit der Reformpädagogik in der Weimarer Republik, dass es da sehr wohl Modelle gegeben hat. Ich nenne mal die Jenaplan-Schule, die Peter Petersen entwickelt hat. Nicht zuletzt auch genau mit diesen Ideen, wie auch beim Bauhaus: Verbindung von Kunst, Handwerk, Theorie und Einbezug von allem, also die Ganzheitlichkeit. Wir haben aus der Zeit auch die Montessori-Schulen und wir haben aus der Zeit natürlich auch die Waldorfschulen. Das sind jetzt die Konzepte, die sich auch bis heute gehalten haben, mit denen man natürlich auch wieder historisch ins Gericht gehen muss. Weil sowohl Peter Petersen als auch Montessori als auch Rudolf Steiner, werden natürlich heute von uns anders beurteilt. Sie waren Rassisten, sie waren dem Faschismus zugeneigt. Also so uneingeschränkt können wir das alles nicht übernehmen. Was aber interessant ist, ist, dass diese reformpädagogischen Ideen, gerade bei Jenaplan-Schulen, bei Montessori-Schulen und Waldorf-Schulen ja irgendwie bis heute eine Kontinuität haben. Das zeigt ja, dass es einen gewissen Bedarf und Bedürfnisse nach diesen Schulformen gibt, in unterschiedlicher Art und Weise: Waldorfschulen in der Regel als Privatschulen, Montessori gibt es auch als staatliche Schulen, auch Jenaplan-Schulen gibt es als staatliche Schulen. Und viele Gedanken, die wir heute in der Reform von Schule für die Zukunft denken, finden sich eben dort schon, zum Beispiel Interdisziplinarität. Ich habe selber an einer Schule, die nach Jenaplan gearbeitet hat, damals mein Referendariat machen dürfen. Und das ganz andere Herangehen an den Kernunterricht, also die Fächer zusammenzulegen und nach Schlüsselproblemen, nach Herausforderungen zu gucken und entlang dieser Themen zu unterrichten und das Stichwort „Projekt“ spielt eine große Rolle. Das sind alles Dinge, die in der Vergangenheit entstanden sind, vor über 100 Jahren oder ungefähr 100 Jahren, und in sich interessante Überlegungen für eine zukünftige Schule tragen. In der übrigens, Julia, meiner Meinung nach, außerschulische Lernorte, wie Museen für uns, eine ganz, ganz große Rolle spielen, weil sie genau diese Grenzen aufheben. Also, da nochmal das Sinnbild der großen Fenster nach außen da durchzugehen, da rauszugehen aus der Schule

Stiftung Bauhaus Dessau

Bauhaus – der Podcast  
Staffel: #02 / Folge 5  
*Bauhaus – Schule  
der Zukunft*

und in der Welt zu lernen. Ja, dafür sind für uns außerschulische Lernorte als Lehrkräfte extrem wichtig.

**Julia Kurz:** Ja und auch, aus Perspektive des Museums, an die Orte zu gehen, wo diese ambitionierten, experimentellen Lernformen noch nicht existieren. Wo es vielleicht in den Schulen, wenn ich so an den Zeitzer Zusammenhang denke, keine Jenaplan-Schule, keine Montessori-Schule etc. gibt. Sondern man als Museum auch wirklich einen lokalen Bezug suchen sollte, sich einmal mehr in strukturschwächeren Kontexten engagieren sollte und dort diese Entwicklung von orts- und kontextbezogenen Projekten vorantreibt. Um dann noch einer breiteren Schüler:innenschaft genau solche Prozesse zu ermöglichen und sich in solchen Projekten zu engagieren. In Regelschulen ist so eine Kooperation auch sehr, sehr voraussetzungsreich. Es braucht einfach wahnsinnig viel Zeit und Ressourcen bei den Lehrer:innen, um Kooperationen dann auch hosten zu können, um in den vollgepackten Lehrplan dann zusätzlich noch so eine Kooperation reinzupacken. Also das sind, glaube ich, alles Dinge, die da noch dazukommen, die man noch mit bedenken muss, um dann tatsächlich eine gelungene Kooperation zu machen.

**Pauline Braune:** Aber Julia, wenn du mal träumen dürftest – du beschäftigst dich ja ganz viel mit guter Vermittlung – was würdest du denn sagen? Wie müssen Lehrpläne oder Unterrichtsformen oder auch Schulumräume verändert werden, damit man ein kreatives selbstbestimmtes Lernen fördert? Wenn ich jetzt drüber nachdenke, für mich muss so eine Kooperation nicht immer super aufwendig sein, sondern man kann auch einfach sagen: Da ist jemand, der hat Bock und ich gehe mit meiner Klasse jetzt hin und fertig.

**Julia Kurz:** Genau, das ist genau der Punkt. Es braucht halt die Person, die Bock hat und dann kann man auch einfach hingehen. Ich glaube, der Punkt ist, dass ganz viele von den Lehrerinnen und Lehrern gerade in so anspruchsvolleren Kontexten den Schreibtisch voll haben. Die sind neben Verwaltungsarbeit, zu wenig Personal, viele Klassen etc. wirklich auch stark beansprucht. Und das ist tatsächlich auch meine Erfahrung in der Kooperation, dass es Leute braucht, die sich oft dann auch über ihr Unterrichtsdeputat hinaus begeistern, und das den eigenen Schülerinnen und Schülern auch ermöglichen. Wenn ich mir da was wünschen könnte, wäre es einfach explizit Zeit, Raum, Kapazitäten für genau solche Projekte und Kooperationen in den Schulen, tatsächlich auch irgendwie im Lehrplan verankert. Damit sowas kein Sonderfall von besonders engagierten Kolleg:innen ist, sondern einen regulären Raum findet, innerhalb der Schulen. Vielleicht noch ergänzend an der Stelle: Ich möchte noch kurz betonen, dass diese Kürzungen im Bildungsbereich und in dem Sozial- und Kulturbereich gerade überhaupt nicht helfen, da in der Richtung irgendwie zu unterstützen. Sondern es wird eigentlich im Prinzip genau an einer Stelle, wo solche Prozesse ermöglicht werden könnten, noch mehr weggenommen. Was, glaube ich, fatale Folgen da jetzt einfach auch langfristig haben wird.

**Myrle Dziak-Mahler:** Ich kann die Sicht, Julia, glaube ich ganz gut nachvollziehen und teile sie aber nicht. Ich teile den Blick darauf: Einzelne Lehrkräfte müssen das Engagement aufbringen. Das stimmt alles. Es ist aber andererseits so, wenn wir darüber nachdenken, was Schule eigentlich leisten kann und leisten soll, dann ist es genau die Anforderung, dass es nicht das Engagement der einzelnen Lehrkraft ist oder das Engagement der einzelnen Lehrkräfte bedarf, sondern dass wir strukturelle Gegebenheiten brauchen, die das fördern und fordern. Das ist ein Thema,

was wir haben. Und diese strukturellen Voraussetzungen zu schaffen, da können einzelne Schulen – ich spreche durchaus von Regelschulen, nicht von Privatschule, das ist auch meine Heimat, die Regelschule – sehr viel machen. Die Mehrheit aller Bundesländer hat sogenannte Experimentierklauseln. Das heißt, selbst Dinge, die nicht unbedingt so lehrplankonform vorgesehen sind, wie es auch in vielen Köpfen von Lehrkräften und Schulleitungen oft noch der Fall ist, müssen gar nicht so umgesetzt werden. An der Stelle stimme ich dir natürlich zu, dass weitere Kürzungen in dem Bereich keinesfalls zuträglich sind, ganz im Gegenteil. Aber man kann auch ohne die Ressourcen- und Kapazitätsgrenzen einfach mal darüber nachdenken, was kann ich denn möglicherweise anders machen, als ich es bisher gemacht habe und dann auch an anderen Stellen wieder zu Entlastungen kommen. Also ich glaube, dass da mehr Möglichkeiten in Strukturveränderungen liegen, als zurzeit genutzt werden, die auch nicht unbedingt nur was mit Geld zu tun haben.

**Julia Kurz:** In der Hinsicht habe ich gerade eigentlich auch argumentieren wollen. Wenn ich einerseits für zeitliche Ressourcen plädiert habe, dann ist das genau das, dass es innerhalb dieser Lehrplanstruktur auch eine Umverteilung braucht. Und in dem Falle dann auch für die Lehrer:innen. Aber da meinen wir, glaube ich, das Gleiche.

**Pauline Braune:** Aber Myrle, wenn du sagst, es gibt da zum Beispiel diese Experimentierklauseln, gibt es mal ganz praktisch und konkret ein Beispiel, wo du sagst, das ist ein Schulprojekt, das ist eine Reform, die halte ich aktuell für besonders vielversprechend?

**Myrle Dziak-Mahler:** Ja, ich halte im Moment für vielversprechend – ist eine Frage, wie wir es nutzen werden – die Umsetzung des Rechts auf den Ganztagsanspruch im Grundschulbereich. Das ist eine ganz konkrete Maßnahme, die beschlossen worden ist. Ich bin gespannt, wie die neue Bundesbildungsministerin Frau Prien das umsetzen wird, weil jetzt der Zuschnitt des Bildungsministeriums auf Bundesebene ja auch die Jugendhilfe und den Blick auf die Kinder mit beinhaltet. Das heißt, wir haben es jetzt in einem Ministerium. Das ist jetzt nicht die eine Schule, aber das ist die eine vor uns liegende Aufgabe, die wir zu bewältigen haben, worin wieder die Chance besteht, tatsächlich mal Neues zu denken, so wie Julia das eben auch skizziert hat, dass wir einfach mal zu anderen Formen kommen. Darin liegt jetzt für mich eine Chance. Das wird unterfüttert mit dem Startchancen-Programm, also mit Geldern, die zur Verfügung gestellt werden für Schulen in sozial nicht so günstigen Lagen, wie es immer heißt. Und damit haben wir, gerade für Schulen, die es sonst vielleicht schwerer haben, als das gymnasiale Privatschulwesen, tatsächlich eine Möglichkeit, vielleicht was zu verändern. Ganz konkret muss ich ganz ehrlich sagen, ich sehe täglich Regelschulen, wie auch Privatschulen, aber mehr Regelschulen, die über das hinausgehen und die sich erproben in anderem Denken, in selbstgesteuertem Lernen, in Individualisierung. Sodass ich auf den Schlag drei, vier, fünf nennen könnte, die mir einfallen, die ich jetzt nicht nennen werde, weil die anderen dann zurecht denken, warum hat sie mich nicht genannt. Aber ich will damit nur sagen, es gibt wirklich Schulen aller Schulformen, die sich da auf den Weg machen. Gleichzeitig ist auffällig, dass das mehrheitlich Schulen sind – und das sieht man auch, wenn man auf den deutschen Schulpreis guckt, der auszeichnet, wenn etwas mal anders und besser gemacht worden ist – die eher nicht aus gesättigten, saturierten Verhältnissen kommen. Die Schulen lagen schon am Boden und mussten sich überlegen: Wie kann ich jetzt meine Schule noch retten? Was kann ich für meine Schüler:innen noch tun? Das sollte uns möglicherweise auch zu denken geben und es

sind auch häufig Schulen, die sich dem verschrieben haben, eine Schule für alle zu sein. Das heißt eben nicht, äußerlich zu selektieren, nicht nach der vierten Klasse zu entscheiden und Lebenschancen zu vergeben, indem entschieden wird, auf welche Schulform jemand kommt.

**Pauline Braune:** Ja, das ist auch total was, was man im Bauhaus gefunden hat. Also, wo noch viel mehr als diese einzelne Lösung, die man da vielleicht gefunden hat, dieser Wille überzeugt hat, alles von Grund auf neu zu denken und dieser Mut, da auch auf Veränderungen zuzugehen. Das ist vielleicht was, was wir uns aus dem historischen Bauhaus auf jeden Fall noch mitnehmen können. Ich reiße jetzt ein Thema an, vielleicht muss ich es rausschneiden, weil die Zeit nicht reicht, aber ich finde es so spannend. Und zwar, was sagt ihr, welche Rolle spielt der Raum? Myrle hat ja schon angesprochen: Krankenhäuser, Gefängnisse und Schulen. Während die Bauhausarchitektur total funktional war, offen war, flexibel, wie müsste denn eine Schularchitektur heute aussehen, die kreatives und gemeinschaftliches Lernen fördert?

**Myrle Dziak-Mahler:** Oh, das ist eine ganz coole Frage! Es gibt ja nicht umsonst auch die Bezeichnung „der Raum ist der dritte Erzieher“. Ja, also der Raum spielt in der Pädagogik eine ganz, ganz wesentliche Rolle. Es ist ein großer Unterschied, ob ich Kinder oder Jugendliche in 30-er bis 40-er Packs sortiere, sie nach Alter und nach dem, was ich glaube, was sie leisten können, zusammensortiere, in einen Raum sperre und sie dort einer Kohortenbeschulung unterziehe. Ich spitze das bewusst zu. Die Lehrerkollegen mögen mir verzeihen, die jetzt zuhören, aber es ist eigentlich der Grundgedanke. Der Grundgedanke ist ein Raum, eine Lehrkraft, 30 Schüler, alle gehen im gleichen Tempo, bearbeiten das gleiche Thema im gleichen Tempo und am Ende wird ein Wissenstest geschrieben. Und diese Denke schafft Räume. Also für diese Denke haben wir Räume. Und wenn wir Schule anders denken, brauchen wir automatisch andere Räume. Ich sage mal nur ein paar Stichworte. Wir brauchen diese Durchlässigkeit. Wir brauchen diese Offenheit. Wir brauchen Lernlandschaften, wo Schülerinnen und Schüler gucken können: Da ist der Bereich Silentium, da ist Ruhe da kann ich Stillarbeit machen, hier ist Gruppenarbeit. Dort sind Lehrkräfte unterschiedlicher Provenienz, ob Mathe, Englisch, keine Ahnung, you name it. Da kann ich hingehen, wenn ich Fragen habe. Woanders wird vielleicht „epochal“, nennen wir das dann, also ein Stück weit, unterrichtet. Das ist vielleicht zu vergleichen mit diesem Vorkurs, von dem vorhin die Rede war. Hier werden mal so ein bisschen Grundlagen, zum Beispiel zum Bauhaus, im Kunstunterricht Bauhaus und im Zusammenhang Weimarer Republik und historisch-politische Situation, unterrichtet. Wir brauchen Abwechslung, wir brauchen Offenheit, man muss sich bewegen können, es muss Platz für Kreativität sein, sowohl tatsächliche Kreativität, handwerkliche Kreativität als auch Kopfkreativität. Projektorientiertes Lernen muss gut ermöglicht werden. Das heißt, eine Schule sieht vollständig anders aus. Und wer Bock hat, kann mal hingehen an die Jenaplan-Schule nach Weimar. Dort ist das, wie ich finde, nicht allzu schlecht tatsächlich schon umgesetzt.

**Julia Kurz:** Ich wollte ergänzend nur einen Vorschlag nochmal einbringen, den ich tatsächlich mal gemeinsam mit einer Gruppe von Schüler:innen im Rahmen eines Kunstvermittlungsprojekts in Leipzig entwickelt habe. Da waren Schüler:innen unterschiedlicher Schulformen mit beteiligt. Aus einer Oberschule, aus einer Förderschule, aus einem Gymnasium und aus einer freien Schule kamen die zusammen. Und wir haben uns in mehreren gemeinsamen Workshop-Sessions unserer Traumschule angenähert oder so einer Schule der Zukunft. Und dafür hatten wir dann

ein Werbevideo entwickelt. Da waren wir in der Stadt unterwegs, in unserer Schule, den ganzen Tag. Unser perfekter Schultag bestand darin, dass wir gemeinsam in der Stadt unterwegs waren und von und mit den Menschen, die wir dort getroffen haben, gelernt haben. Und das vielleicht auch nochmal als so eine Vision, in was sich Schule da auch reinbegeben kann. Dass es auch nicht zwangsläufig immer nur diese fixen Räume sind, sondern auch so ein gemeinsames mit der Stadtgesellschaft bewegen.

**Pauline Braune:** Ja, total spannend, diese Öffnung für Kooperationen mit Museen oder auch das Nutzen von Bibliotheken. Oder damals, als das Bauhaus nach Dessau gezogen ist, lag das ja auch zum Teil daran, dass in der Region Industriebetriebe ansässig waren, die gesagt haben, wir wollen mit der Schule hier gerne kooperieren. Myrle hat am Anfang schon mal angesprochen: Wir haben jetzt KI, wir haben jetzt dieses Werkzeug, wir müssen nicht mehr einfach auswendig lernen. Und Andreas Schleicher, der Koordinator der PISA-Studie und OECD-Direktor, sagt zum Beispiel im Podcast „Bildung, bitte!“ vom Bürgerrat Bildung und Lernen: Guter Unterricht ist immer Beziehungsarbeit. Alles andere wird uns irgendwann die KI abnehmen. Die Vermittlung von Wissensstoff ist die Vergangenheit. Was denkt ihr, würdet ihr sagen, die Schule der Zukunft, das ist eine digitale Schule?

**Myrle Dziak-Mahler:** Nein, die Schule der Zukunft ist keine digitale Schule, aber sie benutzt Digitalität oder die Digitalisierung, sage ich mal lieber, um in sinnvollen Phasen auch zeit- und ortsunabhängig zu lernen und zu arbeiten. Das ist die Möglichkeit, die wir in erster Linie durch Digitalisierung bekommen, das zeit- und ortsunabhängige Lernen, was uns viele Möglichkeiten gibt, gerade im Bereich der Inklusion, wenn wir an chronisch erkrankte oder verunfallte Kinder und Jugendliche denken, ganz banal, so ganz einfach gedacht. Der zweite Grund, warum eine digitale Schule nicht vollständig sein kann, ist, weil wir ja lernen müssen, je mehr die KI uns abnimmt, desto mehr geht es um Beziehungsarbeit. Mit der KI brauche ich einfach nur mal eben eintippen, was ist das Bauhaus oder so und kriege sofort, passformgerecht, wenn ich gut prompten kann, meine Antworten. Dann müssen wir ja überlegen was tritt an die Stelle und da hat Schleicher natürlich vollständig recht, es geht um die Beziehungsarbeit. Es geht aber auch um Kreativität, es geht um soziale Interaktion, das heißt, es geht um viel, viel mehr. Das heißt, ein gutes Match, ein guter Mix zwischen Digitalisierung nutzen und analoges Miteinander lernen und sozial interagieren, kann man gar nicht voneinander trennen. Aber raushalten können wir die Digitalisierung schon allein deswegen nicht, weil wir die Kinder und Jugendlichen auf eine Zukunft vorbereiten müssen, die eine digitale sein wird. Das heißt, wir haben die Verantwortung nachgerade, darauf zu gucken, was brauchen sie für Kompetenzen, um in dieser Welt zurechtzukommen.

**Julia Kurz:** Genau und im Prinzip, ist es eigentlich auch wieder der Punkt, dass man ihnen das richtige Handwerkszeug vermitteln muss. Nämlich: Wie geht man mit dem, was einem die KI dann da am Ende ausspuckt, um – Stichwort Fake News – wie lernt man zu überprüfen, was da stimmt, was sichere Quellen sind etc. Also es ist letztlich vielleicht ähnlich, wie mit einem Material zu arbeiten. Es ist gar nicht so sehr die Frage nach einer digitalen Schule, sondern es ist ein neues Tool, mit dem auch im Rahmen der Schule gelernt wird, umzugehen und das für sich arbeiten zu lassen. Die Schulbücher, durch die man irgendwann mal konkret Schulstoff vorgeben konnte, die sind es jetzt tatsächlich auch einfach nicht mehr.

**Pauline Braune:** Den Menschen als Ganzes in den Fokus nehmen und Zeit, Raum und Kapazitäten für Kooperation, fürs Rausgehen, fürs Experimentieren im Lehrplan verankern – das sind so die Sachen, die ich mir jetzt auf jeden Fall mitgeschrieben habe. Vielen Dank an euch beide, dass ihr diese Folge bereichert habt, Myrle und Julia. Und das war es auch schon wieder mit dieser Folge. Wenn sie euch gefallen hat, dann empfiehlt unseren Podcast doch gerne weiter. Außerdem könnt ihr in unsere bisherigen Folgen Reinhören. Das geht auf der Website der Stiftung Bauhaus Dessau und überall, wo es gute Podcasts gibt. In der nächsten und letzten Folge dieser Staffel sprechen wir dann über das Handwerk. Mein Name ist Pauline Braune, vielen Dank fürs Zuhören und bis zum nächsten Mal.

\* \* \*

Stiftung Bauhaus Dessau

Bauhaus – der Podcast

Staffel: #02 / Folge 5

*Bauhaus – Schule  
der Zukunft*